

0893

HOMILLIE  
AM SONNTAG QUINQUAGESIMAE

Engel Johannes Rose  
Riga I, 1942

HOMILLIE  
AM SONNTAG  
QUINQUAGESIMAE

ENGEL JOHANNES ROSE  
RIGA, 1942

Ep. 1. Korinther 13; Ev. Lukas 18, 31-43

*„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“*

Im Altertum hatte man nur metallene Spiegel, die, obwohl feingeschliffen, das Bild dennoch dunkel zurückwarfen. Der Apostel benutzt das zu einem Vergleich für die geistlichen Dinge, welche wir jetzt auch nur in dunklen Umrissen erkennen. Das ist unsere heutige Erfahrung in Glaubensdingen, mit der wir uns abfinden müssen, bis es zum klaren Schauen von Angesicht übergeht.

Doch ist es nicht also, dass wir nun nichts Sicheres in unseren Glaubenserfahrungen haben; denn unser Spiegel ist äußerst feingeschliffen und gibt seine Bilder, wenn auch noch dunkel, dennoch so genügend wieder, dass wir es Stück für Stück erkennen mögen: den Willen Gottes, unseren Beruf, unsere

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN MAI 2004 / H0012

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Seite 2

Aufgaben, die herrlichen Verheißungen des HERRN und ihre demnächstige glorreiche Erfüllung.

Gewiss, es gibt auch noch ein „dann aber“, wo alles klar aufgedeckt dastehen und mit unverhülltem Angesicht geschaut werden soll. „Dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin“, d.h.: wie wir von Gott erkannt sind; wo wir auch an uns selbst sehen sollen, was wir als Kinder Gottes sein werden - dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Doch auch in jener seligen Zeit, wo das Stückwerk aufhören und das Vollkommene dessen Platz einnehmen wird, tritt noch keine ewige Eintönigkeit im Beschauen der großen Herrlichkeit droben im Licht ein, sondern es tritt in Kraft das gehörte Wort: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Dazu sagt ein Erzengel in unseren Tagen: „Der Glaube bleibt ewig, sowohl als Vertrauen auf Gott, wie als Erkenntnis der göttlichen Dinge, die in alle Ewigkeit zunehmen wird, ohne je die Tiefen des göttlichen Wesens auszuschöpfen. Und die Hoffnung bleibt ewig, weil wir auch im zukünftigen Reiche immer neue Gnadengaben zu erwarten haben“ (N.T. von L. Albrecht)

Und was die Liebe, die größte unter den dreien, anbetrifft, so kann sie allein schon deshalb nicht aufhören, weil Gott selbst, der Urquell von allem, das überhaupt da ist, die Liebe ist. Wie herrlich beschreibt sie der Apostel! Es wird dieses Kapitel im ersten Korintherbrief als das Hohelied von der Liebe im Neuen Testament bezeichnet. Der Apostel erwähnt darin zuerst Menschen- und Engelzungen, Weissagung, das Wissen aller Geheimnisse, alle Erkenntnis, einen Glauben, der auch Berge versetzt, desgleichen wenn jemand alle seine Habe den Armen gäbe und seinen Leib brennen ließe - alles doch, wahrlich, große anerkennenswerte Leistungen - „und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Ja, was ist denn, nach einem solchen geistlichen Bankrott wunderbarer Gaben und Leistungen, noch Liebe?

Wir sehen, dass wir damit vor einem besonderen göttlichen Geheimnis stehen, das so edel und rein nur in Gott selbst ist, und das, falls etwas in unserem Wesen als Liebe bestehen will, es demgemäss zu sein hat, wie es ausfallen würde, wenn es Gott selber täte. Und da hören wir von: langmütig und freundlich sein, von: nicht eifern, nicht Mutwillen treiben, von: sich nicht blähen und ungebärdig stellen, von: nicht suchen des Eigenen, von: sich nicht erbittern lassen - „Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“

O, wenn das so ist, und es ist so, dieweil wir es in der Lobpreisung der Liebe hören - wie sind dann sogar unsere besten Werke noch voller Mängel, oft untermischt von Unlauterkeit, Selbstgefälligkeit und Eigenliebe, wie wir es auch in einem bekannten Liede bekennen: „Muss ich an meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin, viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt wohl alles Rühmen hin“ (201,7).

Auf der anderen Seite ist es aber nun nicht so, dass, wo unser Tun so unvollkommen ausfällt, wir unsere Hände schlaff hängen lassen, unseren Mund lieber nicht auf tun sollen. Das wäre ein noch schlimmerer Stand. Nein, nur sieben sollen wir unser Tun, unsere Worte, unsere Art; nur immer frisch in der Übung bleiben, nach dem Besten, Gottwohlgefälligen streben; im übrigen jedes Urteil der Gnade Gottes überlassend.

Wenn wir sehen wollen, wie die Liebe, die in Gott ist, sich durch einen Menschen äußert, wenn er vollkommen wandelt, dann können wir nur zu Jesu aufschauen. Nicht nur im heutigen Evangelium sehen wir es, wo Er nach Jerusalem hinaufgeht, um alles zu vollenden, was durch die Propheten von des Menschen Sohn geschrieben ist; sondern Sein ganzes Leben war ein ununterbrochenes selbstloses Lieben, ein Sichauf- und Hinopfern für alle Seine Menschenbrü-

der, wie wir lesen: „Wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende.“

Wenn wir Seine Art zu lieben nachahmen wollen, wird auch unser Gang, wenn auch oft noch mit menschlicher Schwachheit untermischt, doch eine Ähnlichkeit, ein Bildnis von Ihm an sich tragen, das seine wohltuende Wirkung an denen nicht verfehlen wird, denen unsere Liebe gilt. Im Evangelium sehen wir, wie wahre Liebe selbst in eigenem Leid handelt. Jesus war auf Seinem letzten Weg nach Jerusalem von schweren Heilsüberlegungen erfüllt. Doch fand Sein Herz und Ohr noch Raum, den Schrei des armen Blinden am Wege zu vernehmen und auf seine Bitte einzugehen; und Er machte ihn sehend. Der anbetungswürdige Heiland - Er selbst geht zum Tode, andere aber gibt Er dem Leben wieder!

Wer gesunde Augen hat, der wird kaum gewahr, was wir diesen zwei herrlichen Lichtpunkten verdanken, was das für eine Wohltat ist, sehen zu können, alle die Wunder zu erkennen, die der Schöpfer um uns her in so reichem Maße ausgestreut hat. Und erst in unserem Beruf und Umgang - wie unentbehrlich sind da Augen Tag für Tag! Ohne diese unbezahlbaren Kleinode ist ein Mensch wie aus dem Leben ausgeschaltet.

Augen werden mit Recht auch die Fenster der Seele genannt, durch welche die Seele hinausschauen und durch welche man dorthin ebenso hineinschauen kann. Wie rein müssen ihre Scheiben gehalten werden, damit der Blick weder hin noch zurück getrübt werde! Mögen auch unsere Augen also aufgehen, dass wir in Seiner Liebe sehend werden, alles das zu erkennen, was Er an den Seinen sehen wollte, dass es aus dem Tun und Lassen der Seinen herausleuchte, beim Hineinblicken aber jedermann die Ursache erkenne, den Grund des Lichts, dass das wenige Gute, das wir in unserer Schwachheit noch zu leisten vermögen, aus Ihm selbst stammt, dem Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Amen.